

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz

Band: 103 (2007)

Heft: 2: Thema : Wohnen, Multilokalität und Kulturdynamik

Artikel: Zwischen Anfang und Ende, Ende und Anfang : Verortungen des modernen Wohnungswechsels

Autor: Gyr, Ueli

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-118232>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwischen Anfang und Ende, Ende und Anfang

Verortungen des modernen Wohnungswechsels

Ueli Gyr

Abstract

Vor dem Wohnen kommt das Umziehen, und nach dem Wohnen steht irgendwann wieder ein nächstes Umziehen an. Ende und Anfang liegen bei der «Züglete» (Wohnungswechsel, Umzug) nahe beieinander. Der Beitrag thematisiert den Wohnungswechsel aus alltagskultureller Sicht und beschreibt ihn als gängiges Ereignismuster mit dem Ziel, dieses aufschlussreiche Stück Lebenswelterfahrung und -bewältigung auf einer allgemeineren Ebene zu verorten. Es reizt der Versuch, nach möglichen Gründen einer augenfälligen Ausklammerung des hier aufgegriffenen Gegenstandsbereichs zu fragen, gerade weil er unter symbolkommunikativen Aspekten interessante Strukturmerkmale enthüllt. Sie bestimmen einen *rite de passage* der besonderen Art, indem sie einen liminalen «Ausnahmezustand» zwischen Ende und Anfang konfigurieren. Er gilt temporär für die betroffenen Akteure ebenso wie für eine Vielzahl von (symbolbesetzten) Objekten, die während der Schwellenphase einer eigenen Wertedynamik ausgesetzt werden, bevor sie in anderen Ordnungen neu funktionieren.

Vorspann

Zügeln oder Züglete, wie der Wohnungswechsel in der Schweiz mit allem Drum und Dran bezeichnet wird, Umziehen oder Übersiedeln wie man in Deutschland bzw. Teilen von Österreich sagt, *déménager* wie es in Frankreich und der Westschweiz heisst, ist eine scheinbar einfache, weil funktional regelbare und daher plausibel daherkommende Angelegenheit. Bei näherer Betrachtung zeigt sich indessen bald, dass dieser Schein trügt. Tatsächlich beinhaltet die Standortsveränderung wesentlich mehr und anderes als nur Organisation und Abwicklung von Abläufen, mehr als Ein- und Auspacken von Mobiliar, mehr als den Transfer von Sachgütern und Wertobjekten, mehr auch als das physische Aus- und Einziehen aus einem bisherigen in ein neues Domizil und mehr als Ab- und Anmelden beim verwaltungsverordneten Behördengang. Zügeln – dies vorweg und pauschal – ist eine komplexe Zwischenphase, die je nach Betrachtung als Erfahrungsprozess und/oder als Erfahrungszustand wahrnehmbar ist und in dieser Mischung wie Vorder- und Rückseite einer eigenen Zäsur auf involvierte (häufig wirklich «betroffene») Akteure und Akteurinnen wirkt. Hinter der Fassade des funktionalen Wohnungswechsels verbergen sich Strukturmerkmale, die auch biographisch und lebensweltlich Relevanz besitzen.

Betrachtungsperspektive und Motive

Begreift man den Wohnungswechsel allgemein als ein alltagsgeprägtes und alltagsprägendes Handlungs- und Ereignismuster, so eröffnen sich einer Alltags-

kulturforschung allerlei Perspektiven und Aufgaben. Als erstes interessieren sachgemäss die Akteure und Akteurinnen mit ihren jeweiligen Innensichten und Deutungen vom Ereignis ganz besonders. Handeln umfasst hier vieles: Zu fragen ist nach funktionalen wie nach symbolkommunikativen und einstellungsmässigen Bezügen, die beim Zögeln ins Spiel kommen, auch solchen natürlich, die den Transfer von (bzw. den Umgang mit) Objekten einschliessen. Objekte haben bekanntlich ebenfalls ein Leben; auch sie verzeichnen, um in der Analogie zu bleiben, einen (oder «ihren») Lebenslauf: Sie fungieren auch als Erinnerungsträger, zugänglich über interessante Schnittstellen zwischen Autobiographie und materieller Kultur (König 2000: 72f.). Dinge durchlaufen aufschlussreiche Karrieren, sind dynamischen und stabilen Zeiten ausgesetzt, besetzen Plätze in ganz unterschiedlichen Ordnungen, wie noch zu zeigen sein wird. Auch scheinbar banale Dinge stehen in bedeutungsgeladenen Ensembles, während wertvollere Objekte bis zu ihrer Platzierung oft durch mehrere Hände und Orte «gewandert» sind, wie Thierry Bonnot in seinem Buch «La vie des objets» nachgewiesen hat. Mobilität und Mobiliar verraten eigene «Legierungen» (Schöning-Kalender 1985), die auch in modernen Industriegesellschaften auszumachen sind. Die Objektmobilität im Grossen wie im Kleinen zu analysieren, ist ethnographisch anspruchsvoll.

Ein zweites Motiv, den Wohnungswechsel alltagskulturell-analytisch aufzunehmen, geht von der Bedeutung des polarisierenden und volkskundlich etablierten Konstrukts «Anfang und Ende» aus, wobei mit fliessenden Übergängen und Umkehrungen zu rechnen ist. Wo sind beim Zögeln Anfang und Ende? Ab wann setzt die Terminierung ein? Wie werden die Kategorien bewertet? Welche der beiden Kodierungen dominiert? Das dritte Motiv schliesslich ergibt sich fachintern – die berühmte Forschungslücke ist innerhalb der Alltagsforschung tatsächlich vorhanden, sieht man von einer frühen brauchbezogenen Spurensuche im «Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens» (Weiser-All 1941), vereinzelten Hinweisen im Registerband des «Schweizerischen Archivs für Volkskunde» (1949: 347) und einer bislang einzig dastehenden Skizze als «Erkundungstour» zum modernen Wohnungswechsel ab (Simon 2005). In klassischen Handbüchern wie dem «Grundriss der Volkskunde» (2001) und dem «Handbuch der schweizerischen Volkskultur» (1992) sucht man vergeblich nach einem entsprechenden Stichwort.

Ähnliches gilt für die Literatur zur alltagsbezogenen Wohnkulturforschung, die sich in ihrer Entwicklung zwischen zwei Referenzwerken (Tränkle 1972; Katschnig-Fasch 1998) sachgemäss anderen Themenlagen zuwendet und den Bezug bzw. die Aufgabe einer Wohnung als punktuell spielendes Mobilitätsverhalten praktisch ausgeklammert hat. Dieser Befund überrascht insofern, als Übergänge im allgemeinen und diesbezügliche Konzepte im besonderen eine pralle Schublade füllen. Der Negativbefund beim Forschungsgegenstand «Wohnungswechsel» stimuliert, so gesehen, eine eigene Herausforderung, die anzunehmen sich lohnt. Die nachfolgenden Ausführungen verstehen sich als Versuch, aufgrund von vor-

läufigen Beobachtungen allgemeine Elemente herauszulösen und diese in Thesen zu verorten. Sie dienen als Denkanstösse zuhanden verschiedener Diskussionsfelder, allen voran eine Ethnographie der Übergänge, so wie Christel Köhle-Hezinger (1995) eine solche angestossen und Johanna Rolshoven sie für Übergangsräume und Schwellen im Sinne des «Dazwischen» kulturwissenschaftlich ausgemessen haben (Rolshoven 2000), aber ebenso eine wohnbezogene Mobilitätsforschung. Sie hat jene Lücken zu füllen, die die ältere Alltagskulturanalyse aufgrund einer jahrzehntelangen Fixierung auf die Sesshaftigkeit hinterlassen hat, wie Michael Simon zu Recht feststellt (Simon 2005: 27).

Umziehen als Ganzheitserfahrung

Als erstes seien übliche Durchschnittserfahrungen in Form von Beschreibungsmerkmalen vorgetragen, die den modernen Wohnungswechsel kennzeichnen, wobei ich den Typus Mietwohnung vor Augen habe und ausserdem von einem Transfer mit Dienstleistern (Umzugsfirmen) ausgehe. Einen Wohnungswechsel haben wir alle schon erlebt, ein- oder mehrmals, persönlich oder bei (und mit) anderen, direkt und indirekt. Ob kurz, lang oder gestaffelt gezügelt wird, ob in eine Parterre- oder Attikawohnung, ob in ein Studio oder eine Wohngemeinschaft, ob privat, ob mithilfe professioneller Unterstützung oder gar komplett schlüsselfertig-fremdorganisiert – Zügeln ist und bleibt ein nachhaltig wirkendes Ereignis: es führt physisch wie emotional zu beträchtlichem Aufwand und lässt durchaus an Grenzen stossen. Ohne Zweifel kann man Zügeln als ereignisbesetzte Ganzheitserfahrung charakterisieren, allerdings eine der besonderen und eingeschränkten Art: Schönes, angenehmes oder gemächliches Umziehen gibt es nicht, wohl aber Strapazen, Grenzwertiges und am häufigsten «Stress», wie Betroffene übereinstimmend immer wieder äussern.

Die Erfahrungen beim Umzug wirken eindeutig: Erdrückt die Objektfülle, reissen Schachteln und platzen Kisten, kommt es zu Beschädigungen und sogar zum Verlust von wertvollen Gegenständen oder drängt die Zeit angesichts gesetzter Termine, kann es durchaus zu Panik und Verzweiflung kommen, zum Crash, zu paar- oder familieninternen Konflikten, auch zu depressiven Momenten und häufig zu Tränen. Zügeln, das sei damit vorweg genommen und gesetzt, ist keine heitere Angelegenheit,¹ wie immer die ganze Aktion verläuft: Zügeln geht unter die Haut, ins Herz und in die Knochen und bleibt, zumindest während des Vollzugs, eine ernste Herausforderung. Entweder man hat sich eine solche selber verordnet oder sie wurde von aussen auferlegt – für beide Fälle gilt im Prinzip aber das Gleiche: Es gibt ein Ende, und es gibt einen Anfang und ebenso ein eigenes Dazwischen als Durchgang: Man muss da einfach hindurch, denn Zügeln verträgt bekanntlich keinen Aufschub und lässt auch kein optionales Zurückkehren zu. Halbes Zügeln funktioniert nicht, es geht hier ums Ganze, Totale und Definitive. Allgemein bedeutet dies: Der Handlungsakt ist irreversibel und

bleibt als solcher stets je einmalig. Damit sei aber keinesfalls einer individuell-psychologistischen Analyse das Wort geredet. Es geht vielmehr darum, eine hier spielende Eigendynamik und Eigengesetzlichkeit herauszustellen, die strukturelle Züge trägt und überindividuelle Erfahrungen internalisiert. In vielen Einzelentscheidungen, emotionalen Zuständen und bangen Momenten mag man sich beim Zügeln allein vorkommen und teilt gerade diese Erfahrung mit anderen. Es existieren Normen, die die Zügelpraxen (je nach Durchführungsart unterschiedlich) regeln.

Von einer solchen Norm spricht zum Beispiel die Tatsache, dass die beim Zügeln anstehenden Handlungen während des Ablaufs verbalisiert und taxiert werden. Es gibt hierbei Sequenzen und Hierarchien, nicht alle erscheinen gleichwertig. Recht häufig werden wichtige Handlungssegmente in Leistungsausweise überführt und memoriert, sei es unmittelbar (vor Ort), sei es nach Abschluss der Aktion: Die Äusserungen belegen den erbrachten Aufwand und sollen laufend etwas vom anstehenden Arbeitsvolumen vermitteln: Bei der Zügelarbeit im Team erzählt man z.B., wie viele Fahrten man gemacht hat, wie viele Schachteln gefüllt wurden, aber auch, wie viele Helfer und Helferinnen beteiligt waren, wie viele Stunden und Tage in pausenarmen Einsätzen gearbeitet wurde, wie viele Treppen zu bewältigen waren, vor allem dort, wo kein Lift vorhanden war oder dieser gerade ausfiel. Auch von Zeitpannen und Zwischenfällen, die punktuelle Probleme durch nicht kalkulierbare Aktionen erzeugen, ist oft die Rede, wobei solche irgendwie und irgendwann dann doch noch gelöst werden. Die superlativistische Leistungserhöhung lässt bereits auf die Besonderheit der hier interessierenden Aktionen und Interaktionen schliessen.

Bemerkenswert scheint weiter die ständige Vergewisserung darüber zu sein, wie viel Fahrhabe am alten Ort bereits abgebaut worden ist. Dass am neuen Ort durch spontanen Stapelbau und vorläufige Platzierung bisweilen chaotische Unübersichtlichkeit produziert wird, stört nicht, geht es hier doch noch nicht um Ordnung. Diese kommt später, aber ein erstes Bezugsfeld zwischen Ende und Anfang ist markiert und wird mit Positionen belegt. Ende und Anfang verkehren sich je Perspektive: Das was in der alten Wohnung auflösbar zu Ende geht, also Abschluss einer je gegebenen Wohnzeit, steht nicht für sich, es ist mit einem bevorstehenden nächsten Anfang auch nicht bloss irgendwie verbunden – das Ende beginnt geradezu mit dem Aufbruch für etwas Neues, ist mit diesem strukturell verkoppelt.

Abläufe und Handlungsstrategien

Genau hier, zwischen Ende und Anfang oder Anfang und Ende, liegt der Wohnungstransfer, bei dem eine ganze Reihe unterschiedlicher Ablauf- und Bewältigungsstrategien sowie Zügeltechniken zu beobachten sind. Spielräume und Ablauf-Optionen gibt es allemal: Während die einen eine kurz-heftige Intensivzeit

für das Zügeln planen, ziehen andere einen zeitgestreckten Modus vor, indem sie «nach und nach» gestaffelt vorgehen möchten, nicht selten eine oder zwei Wochen vom Konto der Urlaubszeit dafür einsetzen. Was den Transport der Güter betrifft, sind ebenfalls verschiedene Umzugsvarianten erkennbar. Ich nenne, wie bereits angedeutet, privates Zügeln, für dessen Abwicklung gerne der eigene Freundes- und Bekanntenkreis mobilisiert wird, und ich kategorisiere organisiertes Zügeln unter Zuhilfenahme von Dienstleistern. Diese Umzüge werden unter vertraglich geregelter Einbezug eines professionellen Zügelnservice durchgeführt, womit bekanntlich auch eine Auslagerung von Kompetenzen und Haftungen einhergeht.

Auch Mischformen sind hier gängig, dass man also beispielsweise eine Transportfirma für das schwere Mobiliar aufbietet und Kleingüter selber übernimmt und so das Risiko für Wertobjekte nicht abgibt. Für alle Verfahren lässt sich verallgemeinern, dass es während des Transfers zu neuen Situationen und innerhalb dieser zur Ausübung neuer Rollen kommt: Der eine wird plötzlich Chauffeur eines gemieteten Kleintransporters, der andere vielleicht zum Hobby-Handwerker, der dritte agiert als koordinierender Regisseur des Zügelablaufes, während der vierte vielleicht bloss Ansprechpartner gegenüber der ausgewählten Dienstleistungsfirma bleibt. Nicht zuletzt ist zu beachten, dass sich auch die Betroffenen selber während der Zügelphasen neu und anders begegnen – Umziehen, Ausziehen oder erstmaliges Zusammenziehen erweist sich häufig als Beziehungstest, an dem sich einiges entzünden kann. Nicht in allen Bananenschachteln lauern nur Liebe und Konsens, auch Konfliktdispositionen, Sorgen und Ängste werden gleichsam mittransportiert. Eskalieren sie, ist die kleine Hölle los.

Beobachtet man, wie gezügelt wird, zeigt sich, dass durchaus ein differenzierter Umgang mit der Fahrhabe zum Tragen kommt. Man darf wohl von versteckten Hierarchien ausgehen, die den wertvolleren und emotional geladenen Objekten besondere Sorgfalt zukommen lassen. Bilder, Schmuck, Raritäten, Geschenke, Souvenirs, Briefe und Dokumente, aber auch Geschirr, Glas oder der Weinkeller werden häufig gesondert und privat transportiert. Ist dies nicht möglich, werden diesbezügliche Schachteln und Kisten meistens besonders markiert und gehen beim Laden und Ausladen oft durch die eigenen Hände oder werden dann auch etwa verbal besonders begleitet. Alles andere überlässt man gerne dem Helferteam.

Dienstleister, Ratgeber und Check-Listen

Der Transport mit einer Zügfirma zeigt weitere Strukturzüge. Dabei gehen die wohnkulturell vertrauten Objekte zeitweilig unter die Obhut einer fremden Institution. Was dies bedeutet, ist nicht wenig und liefert hier ein aufschlussreiches Merkmal: Die Objekte werden gleich doppelt ausgelagert und mobil, zum einen über den örtlichen Transfer, zum anderen in der Regel durch die Übergabe an einen

Dienstleister, der als temporärer Sachverwalter ja auch Haftung übernimmt. Es versteht sich, dass die Transporteure eine funktionale Beziehung zum Transportgut haben. Damit ist bereits ausgesagt, dass beim Zügeln unterschiedliche Partizipationsvarianten zum Vorschein kommen, die insgesamt auf einen sehr gemischten Ablauf hindeuten.

Der Handlungsakt selber durchbricht bisherige Ordnungen und schafft punktuell neue Verhältnisse. Der Umzug, zumindest in organisierter Form, wird halb-öffentliche und teilbar. An dieser Stelle bleibt zu fragen, wie Dienstleister, Transportfirmen und spezialisierte Umzugsunternehmer sich ins Geschehen einfügen, wie sie ihre Aufgaben sehen bzw. mit welchen Merkmalen sie sich marktgerecht anbieten. Die Antwort ist einfach und vermittelt eine eigene Logik: Zügeln wird hier strapazen- und stressfrei gemacht (und propagiert), es soll Spass machen und ohne Albträume erfolgen, vorausgesetzt, man überlässt die funktionale Bewältigung des Wohnungswechsels einem professionellen, das heißt «richtigen» Dienstleister. Dieser Maxime leben die dienstleistenden Anbieter grossen Modo nach und verkehren die gängige Stress- und Leidensperspektive seitens jener, die zügeln müssen oder zügeln wollen, in ihr Gegenteil.

 homegate.ch

Home Sitemap Kontakt Partner Über uns

Inserieren Mieten Kaufen Eigentümer DE FR IT EN

Zügeln

Zügeln ohne Stress mit den Checklisten von homegate.ch

Eine möglichst reibungslose "Züglete" verlangt eine gute Organisation. Denn neben dem Packen, dem Transport und dem Einzug ins neue Heim muss auch noch die alte Wohnung abgegeben werden - etwas viel für einen Tag. Eine generalstabsmässige Planung ist deshalb von Vorteil.



Nützliche Informationen für das Zügeln

Auf der homegate.ch Website finden Sie interessante und nützliche Informationen rund um das Zügeln:

- Wie planen Sie den Umzug in eine neue Wohnung
- Was ist bei der Wohnungsabgabe zu beachten
- Wie organisieren Sie Ihren Zügeltermin
- Woran müssen Sie am Tag vor dem Zügeltag denken
- Woran müssen Sie während dem Zügeln denken
- Was ist beim Einzug in die neue Wohnung zu beachten?

Mit den homegate.ch Checklisten zügeln Sie ohne Stress.

[Weitere Informationen zum Zügeln ohne Stress](#)

Top-Links

> Checkliste fürs Zügeln

Werbung für stressfreies Zügeln, www.homegate.ch/info_immobilien/de/immo_info/zuegeln.php

Wohnungsumzüge **NÄGELI**
UMZÜGE

zügle ohne Alpträume

DIE 9 NÄGELI-PLUSPUNKTE

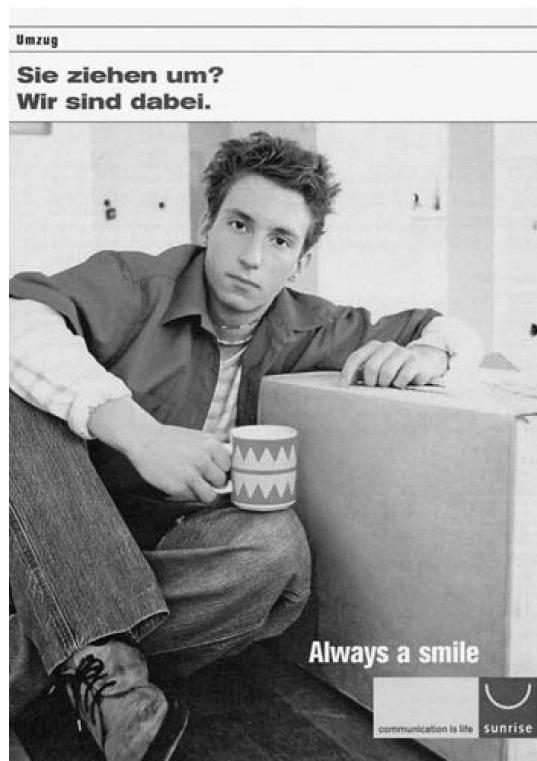
- Geschulte Zügelmänner:** wir beschäftigen ausschliesslich geschulte Profis
- Schnell und direkt:** Dank Satelliten-Navigationssystem und Natelanschluss finden unsere Equipoen jede Adresse rasch, ohne Zeitverlust und Umwege.
- Volumengarantie** für das Stellen der richtigen Fahrzeuggrösse - andernfalls setzen wir kostenlos einen weiteren Umzugswagen ein.
- Prompte Schadenerledigung** - garantierter Bearbeitung innert 24 Stunden.
- Packmaterial-Service:** Nicht gebrauchtes oder zuviel bestelltes Packmaterial wird nicht berechnet und am Umzugstag retour genommen.
- Profis:** Unsere Zügellequipeen bringen Know-how und das notwendige Spezial-Werkzeug zum fachgerechten Demontieren von Schränken und Möbeln mit.
- Schutzhüllen:** Für heikle Leder- / Stoffmöbel und Antiquitäten verwenden wir spezielle Transport-Schutzhüllen.
- Ordnung:** Unseren Umzugskunden stellen wir gratis Schrauben- und Schlüsselbeutel zur Verfügung, damit Einzelteile von zerlegten Möbeln beim Umzug nicht verloren gehen.
- Gratis Makierungspunkte** für Möbel und Kartons - so finden Sie nach dem Umzug jeden Gegenstand im von Ihnen erwünschten Raum/Stockwerk wieder.

Werbeseite Transportunternehmen Nägelei, www.naegeli-umzuege.ch/fr_umzuege.htm

Auf diesem Weg wird das unangenehme und spannungserzeugende Ereignis Zügen gleichsam entproblematisiert und mithilfe fremder Operateure nunmehr positiv abgewickelt und folgerichtig auch überhaupt positiv gedeutet. Auf eine solche Umfunktionierung ausgerichtet sind diesbezügliche Eigenwerbungen; die gleiche Sprache sprechen aber auch die zahlreichen Tipps, Merkblätter und Check-Listen, die man durchaus als eine eigene Textsorte innerhalb der Gebrauchsliteratur ansprechen muss. Es wäre aufschlussreich, der Kodierung typischer Text- und Bildelemente im einzelnen nachzugehen, dies abseits der rechtlichen (vor allem mieterrechtlichen) Sachbezüge, die da immer auch auftreten. Hilfeleistungen beim Umziehen werden im übrigen nicht ausschliesslich nur von Transportfirmen angeboten, auch die Schweizer Post hat unter dem Titel «hilfreich» einen eigenen Umzugsberater in Form eines Flyers geschaffen. Die mobilen Netzanbieter sind hier längst mit ähnlichen Strategien gefolgt, sie sind beim Umzug und einem Lächeln (Werbung) ebenso dabei wie die Banken, die den Vorgang mit der Zusicherung ihrer Service-Leistungen gleichsam unterstützend begleiten.



Die Schweizerische Post/Prospekt August 2004



Telekommunikation-Anbieter sunrise: Deckblatt Formular August 2004

Wohnungsabgabe und Wohnungsübernahme

War vom Zügeln bisher als Transfersgeschehen die Rede, darf dies nicht vergessen lassen, dass da ja auch eine geräumte Wohnung zurückbleibt. Die Wohnungsabgabe ist Teil der Züglete, nicht nur die Räumung. Dabei spielen weitere Vorgänge, die zum Wohnungswechsel gehören und in der Tendenz ebenfalls negativ kodiert werden. Die Wohnungsabgabe erinnert zum einen an den nun unmittelbar bevorstehenden Abschluss – nach langjährigen Mietverhältnissen nicht selten auch emotional erlebbar – und setzt die Mieter zum anderen neu einer Kontroll- und Prüfungssituation aus. Tatsächlich geht es hier um die Erfüllung von Normen hinsichtlich Sauberkeit und möglichen Beschädigungen, die zu beheben sind. Ausgetragen wird dies mit dem Besitzer, der Verwaltung und dem Nachmieter, auffallend häufig durch Vertretungen präsent, unter die sich immer mehr auch Angestellte professioneller Reinigungsfirmen oder Putzinstitute mischen. Sie übernehmen nicht bloss die Reinigung, sondern verantworten zugleich auch die zu erbringenden Standards.

Im Rahmen eines mit Zürcher Studierenden 2005 durchgeführten Projektseminars über «Sauberkeit und Hygiene im Alltag» ging eine Forschergruppe mit Dana Briegel, Barbara Müller und Tanja Obrist auch dem Thema «Wohnungsabgabe» nach (Briegel, Müller und Obrist 2006). Interviews und Expertengespräche

sollten, so die Erwartung, die gängigen Sauberkeitsvorstellungen und -normen belegen, brachten aber bald und vor allem auch Angst vor der Wohnungsabgabe zum Vorschein. «Es ist einfach eine Last gewesen, die Wohnung,» äusserte ein Proband dazu, « ... und ich bin einfach froh gewesen, von dieser Last erlöst zu werden. Es hat so etwas Befreidendes. So wie wenn man eine Schule abschliesst oder sonst irgendetwas, einfach so: ah, wow. Erst dann habe ich es auch richtig da (in der neuen Wohnung) geniessen können» (ebda).

Warum aber Angst? Wie kommt eine solche gerade hier zustande?

Die erwähnte Forschergruppe analysierte die Wohnungsabgabe als Übergangsmuster und ging bei diesem von einer sozialen Situation aus, die es allgemein zu kontextualisieren gilt. Dabei scheinen Rollen, Erwartungen und gängige Praxis wichtig zu werden. Der ausziehende Mieter sieht sich neu mit zwei Perspektiven konfrontiert: Als erstes wirkt der Disziplinierungsdruck zur Erfüllung einer Sauberkeit, die von aussen definiert, wahrgenommen und durchgesetzt wird, bisweilen (und kaum zufällig) im kontrollierenden Staubfinger eines unerbittlichen Liegenschaftsverwalters legendär verkörpert. Die Frage: «Wie sauber ist sauber?» führte hier zum Problem einer gesetzten Norm wie jenem eines möglichen Ermessensspielraums. Wenn viele Mieter vor der Wohnungsabgabe nervös sind und bisweilen von Horror und Terror sprechen, so deshalb, weil sie unsicher sind («man weiss halt nie, worauf man stösst») und weil sie sich ausgeliefert fühlen («es ist nie perfekt»), gerade weil sie die je geltenden Sauberkeitserwartungen im einzelnen nicht kennen.

Zu dieser Unsicherheit gesellen sich nun auch Ängste, deren Ursachen von einer asymmetrischen Macht situation zwischen Vermieter und Mieter ausgehen. Spätestens bei der Wohnungsabgabe wird dem ausziehenden Mieter bewusst, in welchem Abhängigkeitsverhältnis er steckt bzw. welche Konsequenzen ein solches unter Umständen haben kann. Drei Faktoren begünstigen gemäss der erwähnten Gruppenstudie aufkommende Angst: Zuvor der stehend Sanktionsmittel – der Vermieter kann eine Nachreinigung anordnen und bei offenen Reparaturen die Mietzinskaution zurück behalten. Zweitens verfügt die kontrollierende Verwaltungsseite über einen Wissensvorsprung hinsichtlich der geltenden Normen, da sie sich professionell und regelmässig damit beschäftigt. Drittens bemisst sie selber den Ermessensspielraum bei der Beurteilung von Sauberkeit und Sachbeschädigungen. Gerade weil die Massstäbe nicht in jedem Fall objektivierbar sind, erleben ausziehende Mieter die Wohnungsabgabe zumeist als angstbesetztes Problem und fürchten sich vor Willkür, Sanktionen, Mehraufwand und der moralischen Erniedrigung, zu wenig sauber gewesen zu sein.

Der Wohnungsabgabe als negativ kodierte Kontroll- und Prüfungssituation steht die Übernahme des neuen Mietobjekts entgegen. Diese erfährt in der Regel weniger Probleme, ist doch der Einzug in ein neues Heim mit Aufbruchstimmung und dem Erstellen neuer Ordnungen verbunden. Verwaltungsakte haben hier weniger Bedeutung, häufig werden sie schnell und unkritisch vollzogen. Im Mittelpunkt steht die Ankunft, dann folgt das Einrichten. Dieses gilt allgemein als etwas

Schönes und Kreatives, worauf man sich freuen soll. Im Gegensatz zur Wohnungsräumung wird der Wohnungsübernahme daher allgemein mehr Zeit eingeräumt. Von der Bedeutung der Ankunft als Ereignis spricht die Tatsache, dass es vor und während des Zügelns durchaus zu Mikroritualen kommen kann, sei es etwa bei der Schlüsselübergabe, sei es beim photographisch festgehaltenen Betreten leerer Räume, sei es beim ersten Glas Wein oder dem ersten Kaffee nach erfolgreich abgeschlossenen Zügelaktionen auf improvisierten Sitzgelegenheiten in einer noch provisorischen Ordnung.

Der in verschiedenen Ländern (vor allem Deutschland) praktizierte Brauch, nach dem Einzug Brot und Salz zu übergeben, deutet ein zählebiges Relikt mit abergläubischen Elementen an. Im Kern bedeutet es, «dass die Beschenkten später keinen Mangel an diesen elementaren Nahrungsmitteln haben sollen, sie dienen der Reinigung, dem Schutz, der Prognostik sowie der Schadensabwehr und versprechen Glück, Segen und im Zweifelsfall selbstverständlich auch Fruchtbarkeit» (Simon 2005: 22). Aperitif und Einzugs-Party bleiben als neuere Identifizierungsriten anzusprechen. Auch für sie gibt es bereits Orientierungshilfe für Abläufe und Check-Listen². Situativ-spontanes «Feiern» im Kleinen und geplante Rituale im Anschluss an den tatsächlich erfolgten Einzug sind zu unterscheiden.

Verortungen des Wohnungswechsels und Erklärungsansätze

Nach der Beschreibung seiner Merkmale sei abschliessend versucht, den Wohnungswechsel nach Möglichkeiten von analytischen Verortungen anzugehen. Wo gehört er hin? Mit welchen Erklärungsansätzen und Konzepten lassen sich die eben beschriebenen Merkmale und Prozesse deuten? Ein Wohnungswechsel ist in seiner allgemeinsten Form zunächst ein Übergangsphänomen, wechseln doch Personen und Objekte einen bestehenden Standort, um einen neuen zu beziehen. Es liegt daher nahe, den Wohnungswechsel generell als Zustandsveränderung anzusprechen und mit diesbezüglichen Theorien zu verbinden.

Eine solche hat der belgische Ethnologe Arnold van Gennep in seiner klassischen Abhandlung über die sog. *rites de passage* bereits 1909 vorgelegt. Die Theorie ist sehr einfach: Sie besagt, dass die Dynamik des gesellschaftlichen Lebens notgedrungen zu vielfältigen Zustandsveränderungen und Grenzüberschreitungen führt, dies räumlich, zeitlich und sozial. Menschen, gesellschaftlich verschiedenen Gruppierungen zuordbar, wechseln Standorte, Alters-, Status- und Berufszugehörigkeit, was statische Ordnungen gefährden kann. Um solche Störungen (oder Konflikte) abzuschwächen, werden Übergangsriten entwickelt: diese begleiten, kontrollieren und gestalten symbolisch-zeremoniell alle wichtigen Übergänge, darunter zum Beispiel Geburt, Taufe, Kommunion, Hochzeit, Pensionierung u.a.m. Die *rites de passage* kennen eine dreiphasige Struktur, mit einer Trennphase, einer Schwellenphase und einer Angliederungsphase.

Schwellenstruktur und Ritualisierung?

Das erwähnte Modell formalisiert universal verbreitete Abläufe und Symbolgestaltungen, volkskundlich hat es bei der Einordnung von Bräuchen im Lebens- und Jahreslauf Schule gemacht. Zur Prozessbeschreibung taugt es sehr wohl, es ist aber kein Erklärungsmodell, sondern, wie van Gennep selber sagt, ein «Klassifikationsschema» (van Gennep 1986:16). Damit bleibt offen, warum die drei Phasen bei einzelnen *rites de passage* unterschiedlich gestaltet werden, innerhalb einer Kultur und ebenso im Kulturvergleich. In der Forschungsliteratur interessierten die Trennungs- und Angliederungsriten bislang stärker als das, was sich im Dazwischen, also in der Umwandlungsphase abspielt. Mit ihr hat sich der Kulturanthropologe Victor Turner seit den 1960er Jahren beschäftigt und eine Theorie zu Liminalität und Ritual entwickelt (Turner 1989), aufgezeigt etwa an Initiationsriten am Übergang zur Adoleszenz in Sambia, wo die jugendlichen Akteure zu Zwischenwesen werden und es zur Inversion normalen Verhaltens kommt (Turner 1989: 94f.); die Zwischenphase als Grundkategorie wurde später weiter ausgebaut und – mit generellen Merkmalen ausgestattet – zwischen Struktur und Antistruktur eingelagert.

Die von Turner typisierte Schwellenstruktur lässt sich sicherlich nicht linear auf das uns hier interessierende Dazwischen beim Zügeln übertragen, das eine andere Eigengesetzlichkeit hat und auch nicht gleich alle Wohnungswechsler zu ausgeprägten Schwellenwesen macht. Gleichwohl prägt der Domizilwechsel in verschiedene Richtungen und wirkt auf verschiedene Schwellen und Metamorphosen ein, die zu einer eigenen Befindlichkeit führen. «Während der mittleren Phase», so Turner mit van Gennep, «... durchläuft das rituelle Subjekt eine Zeit oder einen Bereich der Ambiguität, eine Art sozialen Zwischenstadiums, das wenige der Merkmale (wenn auch manchmal ausserordentlich bedeutsame) der vorangegangenen oder der folgenden profanen sozialen Positionen oder kulturelle Daseinsformen aufweist» (Turner 1989: 35).

Zügeln, so sei dieser Umschreibung folgend postuliert und festgehalten, wird fassbar als liminaler Ausnahmezustand, der zugleich Normalfall ist. Das ist kein Widerspruch; es werden hier zwei Befindlichkeiten amalgamiert, die sich über ein situatives und ephemeres Dazwischen als Durchgang «verträglich» konstituieren. Der Schwellenzustand während des Umziehens ist zwar immer wieder einmalig und neu, gleichzeitig erscheint er aber auch als vertraut, wiederkehrend, routinierbar, begrenzt und arbeitsrechtlich geregelt.³ Mithilfe einer Gegenprobe erweist sich rasch, was an üblichen Elementen im Vergleich mit klassischen *rites de passage* fehlt bzw. hier eigenwertig ist.

So fällt z. B. auf, dass das Zügeln durchschnittlich keine eigene Symbolverarbeitung kennt, es fehlen standardisierte Symbolmarkierungen und es fehlen expressive Zeremonialisierungen. Der Wohnungswechsel hat offenbar zu wenig Profilsubstanz, um memorativ festgehalten zu werden – hier wird selten oder gar nicht photographiert. Zügeln ist, allgemein gesprochen, kein *temps fort de la vie* und geht

als Handlungsakt bezeichnenderweise nur pauschal (als Ortswechsel) in Biographien ein. Der Prozess ist sehr stark monofunktional gerichtet, ihm genügen einige wenige Mikro-Rituale. Werden solche eingeschaltet, kommen sie eher von aussen und signalisieren in erster Linie Anteilnahme und Solidarität mit den betroffenen Wohnungswechslern; kleinere Geschenke bei der Ankunft werden hier nicht erwidert, was symptomatisch Asymmetrie anzeigt.

Angesichts des aufwändigen und einschneidenden Ereignisses «Wohnungswechsel» überrascht die Tatsache, dass symbolische Gestaltungselemente und ritualistische Begleitung, wenn überhaupt, hier schwache Gewichtung erfahren. Es bleibt die Frage, wie dies zu erklären ist. Man darf wohl einen Zusammenhang mit der jeweiligen Sozialordnung vermuten: Danach gefährdet ein Wohnungswechsel bestehende Gruppen- und Teilkulturen weder grundsätzlich noch beinhaltet er einen krisenhaften Übergang, jedenfalls keinen, der rituelle Stützen braucht. Im Mittelpunkt steht vielmehr eine Latenzphase mit einem Transitgeschehen zwischen Ende und Anfang – kurz: ein funktional gerichtetes Dazwischen, aber mit wenig curricularer Tiefe, eher ein Durchgang.

Zwar stimuliert das Zügeln soziale Sensibilitäten im engeren Kreis, doch werden bisherige Alltagsnetze sehr unterschiedlich mobilisiert, es geht bisweilen auch ohne deren Partizipation. Zügeln ist, so gilt es zu bedenken, heute einfacher geworden, vor allem für jene, die die Angebote von professionellen Dienstleistern in Anspruch nehmen, aber auch im privaten Kreis. Recht häufig – und hier wichtiger Indikator werdend – besteht die Anteilnahme nurmehr zügelbegleitend symbolisch. Konkret: Man gewährt jenen Personen, die am Zügeln sind, in dieser ihrer Schwellenphase diverse Schutzräume und Schonregeln: räumlich, zeitlich und sozial, indem man sie im liminalen Zustand gleichsam sich selber belässt. Man geht dann z. B. nicht auf Besuch und schraubt während der Transitphase und besonders während der Zeit des Einrichtens sozial sonst übliche Erwartungen herunter oder setzt solche vorübergehend überhaupt ausser Kraft.

Liminalität, Mobilität und Symboldynamik

Fast scheint es, als sei die Gesellschaft an dieser Art von Liminalität nicht interessiert. Sie ist kein Gefahrenraum, in welchem bestehende Ordnungen generell in Frage gestellt werden. Als Durchgangsprozess wirft diese Liminalität sozial tatsächlich wenig ab. Sie bleibt gleichwohl paradoxal bestimmt: Die Betroffenen, ich wiederhole mich, versetzen das Zügeln in einen temporären Ausnahmezustand, wogegen das gleiche Geschehen von aussen als Normalfall eingestuft wird. Zügeln steht, so betrachtet, für eine moderne Gesellschaft, für welche Mobilitäten nichts Besonderes mehr sind. Dies bestätigen statistische Untersuchungen über die Bevölkerungsdynamik (also Zuzug, Wegzug und Umzug) sehr klar: In Zürich zum Beispiel ziehen rund 10 % der Bevölkerung jährlich innerstädtisch um, ebenso stark fallen die Zu- und Wegzüge über die Stadtgrenzen ins Gewicht (Heye und

Leuthard 2004: 50f.). Über die Motive zum innerstädtischen Domizilwechsel ist damit noch nichts ausgesagt. Ein solcher kann, wie das Wohnverhalten Berlins aufzeigt, etwa auch von einem Überhang leerer Wohnungen und günstigeren Mietpreisen ausgehen: «Wer allerorts in der Stadt leere Wohnungen sieht, kommt auf den Umzugsgeschmack. Die Berliner ziehen so häufig um wie lange nicht mehr. Sie sind Weltmeister im Wohnungswechsel ... Allein im letzten Jahr [2002] haben 380'000 Menschen innerhalb Berlins eine neue Wohnung bezogen, die Umzugsrate ist doppelt so hoch wie etwa in Hamburg», wie ein Situationsbericht festhielt (van Lessen 2003).

Häufiger vollzogene Wohnungswechsel geraten schneller zu routinisierten Normalfällen; sie werden als mobilitätsgesteuerte Übergänge symbolisch nicht besonders ausgestaltet, es kommt hier eher zur Markierung des Ereignismusters. Modernes Zügeln lässt damit an jene Sorte von Übergangspraxen denken, die Christine Burckhardt-Seebass als *passages sans rites* bezeichnet hat (Burckhardt-Seebass 1990), doch muss man beim vorliegenden Ereignisvorgang differenzieren und erweitern. War vom Zügeln bislang unter dem Aspekt handelnder Akteure die Rede, dürfen die Objekte nicht vergessen werden, die zum gleichen Kontext gehören. Unter der Voraussetzung, dass man auch den Objekten eine Biographie, einen Lebenslauf mit dazu gehörenden Phasen, Bedeutungen und Eigenstrukturen zuspricht, zeigt sich Interessantes. Eine weitere These lautet demnach, dass auch Objekte beim Zügeln eine eigene Art Zustandsveränderung erfahren, das heißt eine Schwellenphase durchlaufen und gleichfalls einer Transitphase ausgesetzt sind.

Ich habe bereits angedeutet, dass beim Gütertransfer versteckte Ordnungen und Hierarchien spielen, und möchte nun darauf zurückkommen. Was diesbezüglich beim funktional scheinenden Ein- und Auspacken von Waren und Gegenständen passiert, ist nicht wenig und enthüllt eine Dynamik eigener Art. Darnach werden insbesondere symbolisch stark besetzte Objekte in ihrem Bedeutungsgehalt zeitweilig zurückgefahren oder sogar stillgelegt, bevor sie am neuen Ort in anderen Ordnungen symbolisch wieder rangiert werden. Mit anderen Worten: Die Objekte durchlaufen in der Schwellenphase eine zügelinduzierte Metamorphose multipler Art. Sie gehen nicht nur durch fremde Hände, – den Objekten werden hierbei auch andere Erscheinungsqualitäten verliehen, sei es durch Verhüllung, sei es umgekehrt durch Enthüllung etwa dadurch, dass das Zügelpersonal unverhofft Einblick nehmen kann in Objektlagen, die Persönliches und Intimes verraten, z. B. Photoalben, Schmuck, Erbstücke (Langbein 2002: 229f.), Lieblingsgegenstände (Oelschläger 2000), Geschenke oder Unterwäsche. Zügeln als Handlungsakt ist damit punktuell teilbar, er verkehrt allfällige Heimlichkeiten und Vertrautheiten, oft zufällig zustande kommend. Die Wohnungsausstattung wird beobachtenden Nachbarn zugänglich und produziert erste Bilder und Meinungen über die neuen Mitbewohner, vielleicht bevor es zu ersten Kontakten kommt.

Die Symboldynamik als Symbolmetamorphose von Gegenständen während deren Transitphase im Einzelnen anzugehen, meine ich, wäre ergiebig, weil eine

solche Analyse das Leben von Objekten im Zusammenspiel von symbolischer Bedeutung, Neutralisierung, Degradierung und Revalorisierung irgendwo zwischen Anfang und Ende strukturell zu erfassen vermöchte. Dies zu unternehmen, ist dringend angezeigt. Zwar existieren diverse Zugänge zu einer Phänomenologie der Dinge. Sie geht zum Beispiel aus von einer *cultural biography of things* (Arjun Appadurai 1986), sie theoretisiert «das System der Dinge» (Jean Baudrillard 1991), sie postuliert eine Semantik der Dinge oder sie typisiert Ding und Dinggebrauch als Geschmacksverhalten im Rahmen von Lebensstil und sozialer Distinktion, wie dies der Soziologe Pierre Bourdieu in seiner epochalen Kulturtheorie unternommen hat (Bourdieu 1982).

Soweit ich sehe, eignet den meisten erwähnten Untersuchungen eine positionale, häufig statisch wirkende Objektanalyse, die genau die dynamischen Phasen und Übergänge im Laufe einer Objektbiographie aber ausklammert. Auch wenn diese Dynamik angesichts ihrer kurzen Durchgangszeit nicht von zentralster Bedeutung ist, hat sie symbolanalytisch doch Relevanz, es geht um kurze Strukturphasen im Leben von Dingen, die beim Wohnungswechsel neu rangiert oder entsorgt werden. Zur Analyse der Schwellenphase – so sollte hoffentlich deutlich geworden sein – eignet sich der Wohnungswechsel allemal: Zügeln erweist sich für Personen wie für Objekte als paradigmatischer liminaler Ausnahmezustand. Er widerspiegelt zugleich gesellschaftliche Normalität und wird als Ereignismuster nach dessen Transformationsphase bald wieder aufgelöst, individuelle Erinnerungsspuren bleiben aber zurück.

Anmerkungen

¹ Es fehlen humoristische Elemente zum Wohnungswechsel in Redewendungen und Witzen – «die Sache hat einfach keinen Witz», wie Simon feststellt (Simon 2005: 24.)

² Als Beispiel diene www.ummelden.de/einweihungsparty.html (kontaktiert 16. 8. 2007)

³ Den Staatsangestellten des Kantons Zürich z. B. wird für Wohnungs- und Zimmerwechsel 1 Tag bezahlter Urlaub gewährt, für An- und Abmeldung bei Behörden «die notwendige Zeit».

Literaturverzeichnis

Appadurai, Arjun: *The social life of things: commodities in cultural perspective*. Cambridge 1986.

Baudrillard, Jean: *Das System der Dinge. Über unser Verhältnis zu den alltäglichen Gegenständen*. Frankfurt a.M 1991 (Reihe Campus, 1039).

Bonnot, Thierry: *La vie des objets, d'ustensils banals à objets de collection*. Paris 2002 (Collecton Ethnologie de la France, 22).

Bourdieu, Pierre: *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt a.M. 1982.

Burckhardt-Seebass, Christine: Lücken in den Ritualen des Lebenslaufs. Vorläufige Gedanken zu den «passages sans rites». In: *Ethnologia Europaea XX* (1990), 141–150.

Briegel, Dana, Barbara Müller, Tanja Obrist: *Wie sauber ist sauber? Eine Forschungsarbeit zum Thema Sauberkeitsnormen bei der Übergabe von Mietwohnungen*. Unveröffentl. Manuskript /Institut für Populäre Kulturen der Universität Zürich. Zürich 2006, 86 S.

Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Herausgegeben von Rolf W. Brednich. Dritte, überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin 2001 (Ethnologische Handbücher).

Handbuch der schweizerischen Volkskultur. Herausgegeben von Paul Hugger. 3 Bde. Zürich 1992.

Heye, Corinna und Heiri Leuthold: *Segregation und Umzüge in der Stadt und Agglomeration Zürich.* Zürich 2004.

Katschnig-Fasch, Elisabeth: *Möblierter Sinn. Städtische Wohn- und Lebensstile.* Wien, Köln, Weimar 1998 (Kulturstudien, Sonderband 24).

Köhle-Hezinger, Christel: Willkommen und Abschied. Zur Kultur der Übergänge in der Gegenwart. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 92 (1996), 1–19.

König, Gudrun M.: Zum Lebenslauf der Dinge. In: Heidrich Hermann (Hrsg.): *SachKulturForschung. Bad Windsheim 2000* (Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums, 32), 72–85.

Rolshoven, Johanna: Übergänge und Zwischenräume. Eine Phänomenologie von Stadtraum und «sozialer Bewegung». In: Waltraud Kokot, Thomas Hengartner, Kathrin Wildner (Hg.): *Kulturwissenschaftliche Stadtforchung. Eine Bestandsaufnahme.* Berlin 2000 (Kulturanalysen, Band 3), 107–122.

Oeljeschläger, Bernd: Dingbiographien in Lieblingsgegenständen. Ein Versuch zur Benennung von Dingbedeutungen. In: Heidrich Hermann (Hrsg.): *SachKulturForschung. Bad Windsheim 2000* (Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums, 32), 86–93.

Schöning-Kalender, Claudia: *Mobilität und Mobiliar. Binnenmigranten in Istanbul.* Tübingen 1985 (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, 60).

Simon, Michael: Der Umzug als volkskundliches Thema. In: *Volkskunde in Rheinland-Pfalz* 19/2 (2005), 20–27.

Tränkle, Margret: *Wohnkultur und Wohnweisen.* Tübingen 1972 (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, 32).

Turner, Victor: *Das Ritual. Struktur und Anti-Struktur.* Frankfurt a.M./New York 1989 (Theorie und Gesellschaft, Bd. 10).

Turner, Victor: *Vom Ritual zum Theater.* Frankfurt a.M./ New York 1989.

van Gennep, Arnold: *Übergangsriten* (Les rites de passages). Frankfurt/New York/Paris 1986.

van Lessen, Christian: *Immer auf der Suche: Berliner ziehen oft um und viele leben allein.* In: www.tagesspiegel.de/berlin/;art270,2277333 (gefunden: 14.8.2007).

Weiser-All, Lily: Wohnungswechsel. In: *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* (HDA). Herausgegeben von Hanns Bächtold-Stäubli unter Mitwirkung von Eduard Hoffmann-Krayer, mit einem Vorwort von Christoph Daxelmüller. Neuauflage Berlin/New York 1986 [1941], Bd. 9/Nachträge, 988–990.